

Volker Streiter

Grab ohne Meerblick

Amrum Krimi

Prolibris Verlag

Trendsport

Gespannt verfolgten die alten Augen den Mann im Neoprenanzug, der sich ganz auf die Leinen seines im Himmel tobenden Lenkdrachens konzentrierte. Seine Füße wurden vom Meerwasser umspült. Das Sonnenlicht über dem weiten, flachen Strand gleißte. Ein kurzes Surfbrett lag unbeachtet im Sand. Knallend erfasste der Wind den Drachen und schleuderte ihn ruckartig herum. Plötzlich hob der Mann leicht ab, er hatte Mühe, sein Sportgerät zu bändigen.

Fasziniert trat der Alte näher, umging Wasserkuhlen und ließ das windige Schauspiel nicht aus den Augen. Der barfüßige Mann kam ihm rückwärts entgegen, den Blick auf das wild über ihm tanzende Drachensegel gerichtet. Die Art, wie er an dem Trapez mit den Steuerungsleinen zog, wirkte ungeübt. Plötzlich schoss der Drachen durch eine heftige Böe über seinen Kopf in Richtung Strand. Er brach nach rechts aus, knickte sofort wieder nach links ein, stürzte herab und donnerte dem Zuschauer gegen die Stirn. Der fiel in voller Länge auf den Rücken und rührte sich nicht mehr.

Der Sportler löste sich hastig von den Leinen, lief zu dem im nassen Sand liegenden alten Mann, machte Anstalten zu helfen. Doch er blickte nur noch in zwei leblose, vor Überraschung aufgerissene Augen. Aus einer klaffenden Stirnwunde rann Blut die Nase und den faltigen Hals entlang, bevor es versickerte.

Die Zugwaggons an der Dagebüller Mole leerten sich schleppend. Reisende schoben einander, zerrten an den Gepäckstücken und behinderten sich gegenseitig. Gleichzeitig versuchte eine ähnlich große Gruppe Menschen einzusteigen. Fluchend und schwitzend hieften sie ihr Gepäck über das der Neuankömmlinge. Vereinzelte Fahrräder machten das Chaos komplett.

Elke Hundgeburth, Kölner Kriminaloberkommissarin auf der Anreise nach Amrum, zog ihren Koffer durch das Gedränge bis auf den Vorplatz. Hier endlich war etwas Luft, befreit atmete sie

auf. Die großen Fährschiffe, die am Kai warteten, kündeten vom ersehnten Urlaub. Möwen kreischten, Wind kam auf. Alles wie sich das gehört, dachte sie und strich über ihr welliges, kastanienrotes Haar. Vor einem schlammfarbenen Himmel erhoben sich weiße Wolken. Nach wochenlangem Sommerregen hatten die Wetterauguren für die kommenden Tage endlich Sonne und Wärme angesagt. Aber ob das auch auf den Nordfriesischen Inseln galt?

Sie sah sich um. Wo war Manfred? Ihren verheirateten Liebhaber, der sie diesmal auf die Insel begleitete, hatte sie aus den Augen verloren. Ihm die gemeinsame Zeit abzutrotzen, war ein hartes Stück Arbeit gewesen. Natürlich wusste sie um seine Probleme, die Ehefrau und die zwei Kinder. Wäre da nicht sein Verantwortungsgefühl, die Dinge lägen einfacher. Aber sie hatte sich ja freiwillig auf diesen Mann eingelassen und war selbst verantwortlich für ihr Lebensglück. – Also, wo hatte er sich gerade versteckt? In der Menge sah sie den vertrauten Kopf, rot angelaufen und im starken Kontrast zum schwarzen Schnäuzer. Umringt von einer Gruppe lässig dahinschlurfender Jugendlicher, kam er nur langsam vorwärts. Sie musste grinsen. Manfreds muskulöse Statur wirkte in diesem Augenblick unbeholfen, die Miene verriet Unzufriedenheit. Am liebsten hätte er wohl eine Bresche durch den Haufen geschlagen.

»Wir können direkt aufs Schiff, unsere Karten gelten bis Wittdün«, rief sie ihm zu und schlenderte über das Pflaster in Richtung Kai-mauer. Noch war die Schranke zur Fähre heruntergelassen, langsam bildete sich davor eine Schlange. Endlich stand Manfred neben ihr. Freudig drückte sie den Mann, der sie überragte, an sich und wies auf den Schlagbaum.

»Sieh mal, die haben ihre Flagge dort aufgemalt.« Das Ende der ansonsten rot-weiß geringelten Schranke zeigte die Farben Gelb, Rot und Blau. Bei jeder Schrankenöffnung hisste die Schiffsbesatzung so die friesische Trikolore der Freiheit.

»Ist das nicht ein bisschen übertrieben, dieser Regionalpatriotismus?« Manfred verzog abschätzig den Mund. »Fangen die jetzt auch so an wie die Bayern?«

»Ne du, das ist kein Vergleich. Die sind froh, keine Abgaben mehr an den dänischen Steuereintreiber leisten zu müssen, und stolz auf ihre Geschichte. Weltumsegler und Walfänger auf rauer See und so weiter.«

Manfred brummte, die Schranke hob sich, die Farben reckten sich in den Himmel. Die Schlange der Wartenden kam in Bewegung und drängte am Kontrolleur vorbei.

»Deponier du unsere Koffer, ich such mal einen Platz oben am Fenster«, wies Elke Manfred an, drückte ihm ihren Koffergriff in die Hand und stieg die Treppen hinauf.

»Ja, wo denn?«, rief er hinterher, und sie zeigte den Gang entlang ans andere Schiffsende.

»Da sind so Ablagen.« Damit verschwand sie aus seinem Blickfeld.

Inselpolizist Nanning Tadsen stand am Zaun seiner Schafweide. Die hohe Statur, die weißen Haare und die wettergegerbte Haut gaben ihm etwas Nordisches. Ohne das Wappen der Polizei Schleswig-Holsteins und die beiden silbernen Sterne eines Oberkommissars an seinem Hemd hätten viele ihn für das Ideal von einem Dänen gehalten. Allein die Leibesfülle verhunzte das Bild. Er sah auf die Uhr. Gegen halb drei würde die Fähre anlegen. Er wollte eine Kölner Kollegin begrüßen, die wieder ihren Urlaub hier verbrachte. Das rechnete er ihr hoch an, denn bei ihrem letzten Aufenthalt hatte sie, obwohl Touristin, sich an der turbulenten Aufklärung eines Kriminalfalls beteiligt. Und ohne Verletzungen war das auch nicht abgegangen. Dass sie jetzt noch mal kam, war ein feiner Zug, fand er und wollte ihr kurz die Ehre erweisen.

Er griff zwischen den elektrischen Zaundrähten hindurch und kraulte eines seiner Weißköpfigen Fleischschafe, eine alte, bedrohte Rasse. Die Herde graste beschaulich. Eine Böe bauschte das Gras, die umgebenden Büsche rauschten. Er genoss das friedliche Bild und atmete tief durch.

Elke würde sich umschaun. Sie kannte ja nur den Herbst. Im Sommer waren die Dorfstraßen und Radwege deutlich besser

besucht, in den Restaurants Reservierungen mehr als angeraten. Dafür verzauberte die blühende Heide das Inselinnere und die Sonne lockte zum Strandbesuch.

Für die Sicherheit und den Frieden der Insel zeigten sich zwei Polizisten verantwortlich, die ihren Dienst auf der Polizeistation im zentral gelegenen Ort Nebel versahen. Ocke Petersen, echter Öömrang, wie sich die eingeborenen Amrumer nannten, machte Tadsen allerdings etwas Kummer. Ihm gefiel der kleine Ring im Ohr seines Kollegen genauso wenig wie dieses Gigolo-Gehabe, sobald eine Touristin, egal welchen Alters, in Sicht war. Ocke war inzwischen 50 Jahre alt, hatte eine Halbglatze und färbte das verbliebene Haar wie den Schnäuzer schwarz. Sein immer gerötetes Gesicht ließ Bluthochdruck und zu viel Alkohol vermuten. All das, fand Tadsen, passte weder zur Würde des Amtes noch zum Bild des jugendlichen Frauenverstehers, das Ocke gerne von sich zeichnete.

In der Hochsaison unterstützten zwei junge Polizisten die kleine Stammbesatzung mit dem sogenannten Bäderdienst. Auch in diesem Jahr waren es Absolventen der Polizeischule Eutin.

Tadsens Mobiltelefon summte. War ja nicht anders zu erwarten, dachte er und löste sich von dem idyllischen Anblick seiner grassenden Schafe. Das Display zeigte die Nummer der Polizeistation Nebel an.

»Moin Moin, Ocke, wo brennt's denn«, meldete er sich.

»Moin Nanning, fahr mal hoch zur Odde. Am Strand, etwas nördlich von Ban Horn, hat es einen Unfall gegeben. Vermutlich mit Todesfolge. Jemanden hat es beim Kiten am Kopf getroffen.«

»Wobei?«

»Beim Kiten. Auf Deutsch: Lenkdrachensegeln. Kennst doch die Leute, die auf kleinen Surfbrettern über die Wellen springen, von einem bunten Drachen in die Luft gehoben. Schwer im Kommen, das Ganze.«

»Ich hab das immer gesagt«, bellte Tadsen ins Telefon, »diese verdammten Trendsportarten! So was braucht kein Mensch. Neue Zappelformen bringen neue Risiken. Kiten, jaja. Nur Flusen in'n Kopp. Macht der Melder sich bemerkbar?«

»Ich denke, du wirst dich zurechtfinden. Der Notarzt ist schon unterwegs.«

»Dann fahr ich mal mit Sonderrechten.« Damit drückte er das Gespräch weg und zwängte sich schnaubend in seinen Streifenwagen. Die ruhigen Jahre auf der Insel, seine bewegungsarme Freizeit, die gute Küche seiner Frau Amanda, all das machte er für einen Bauch verantwortlich, der seinen Hosengürtel in einer Falte verschwinden ließ.

Er schaltete Blaulicht und Martinshorn ein. Auf der Inselhauptstraße, die Amrum von Norddorf bis Wittdün im Süden durchzog, waren zu viele verträumte Badegäste unterwegs, die nicht links noch rechts schauten und mit ihren Rädern mitten auf der Straße fuhren. Die galt es, vom Kühlergrill fernzuhalten.

Beim Kiten am Kopf getroffen, wiederholte er still Ockes Satz und brummte unwirsch. Er sah sie vor sich, die agilen Typen in Neoprenanzügen, über sich ein ovales, gebauschtes Segel, an dem sie in ihrem Gurtzeug hingen. Der große Wurf war wohl, auf den Wellen zu rasen und in die Luft zu springen. Das gelang nicht jedem. Kümmerliche Versuche waren gerade oben an der Odde zu beobachten. Da gab es viel Platz und wenig Gaffer. Und ausgerechnet dort sollte es jemanden getroffen haben? Ein Lottogewinn war wahrscheinlicher, dachte Tadsen, drosselte am Ortsrand von Norddorf die Geschwindigkeit und schaltete Signalthorn und Blaulicht aus. In Höhe der Nordseeklinik strebten besonders viele Kinder ans Wasser. Langsam wich er den Strandgängern aus und fuhr den schmalen Weg weiter, der durch Rinder- und Pferdeweiden zum Schullandheim Ban Horn führte.

Vor dem flachen Gebäude, umgeben von weißen, mit Silbergras bewachsenen Dünen, stand der flammend rote Rettungswagen. Tadsen stieg aus, holte die Kamera aus dem Kofferraum und stapfte den Weg hoch, der die Dünenkronen zerschnitt und ans Wasser führte. Vom Kamm der Sandhügel aus sah er rechts auch die andere Inselseite und das Watt. An dieser Stelle musste Tadsen immer an eine der »Sternstunden der Menschheit« aus Stefan Zweigs Buch denken, in der ein spanischer Eroberer von

einem panamaischen Bergrücken aus Atlantik und Pazifik zugleich sehen konnte. Amrum, dachte er, eine Welt im Kleinen.

Die leuchtenden Westen von Notarzt und Rettungsassistentin, die seine Schritte lenkten, erinnerten ihn an Klatschmohn am sommerlichen Feldrand. Die Kapitäne in seiner Familie hätten eher den Vergleich mit einem Quermarkenfeuer gezogen, einem dieser über die Insel verteilten Kleinstleuchttürme. Tadsen mochte es aber poetisch.

Die kleine Menschenansammlung umstand eine ältere, männliche Person, die rücklings auf dem Strand lag. Die Gruppe bestand aus den Rettern, drei Sportlern in Neoprenanzügen und zwei Herren im Rentenalter, nur mit Badehose bekleidet. Für meinen Geschmack, dachte Tadsen, deutlich zu viele Männer hier. War die Nordspitze der Insel nichts für die Weiblichkeit? Zu karge Landschaft, zu harter Sandstrand? Er sah nur die zierliche Gestalt einer einzigen Frau. Sie stand entfernt, am Fuß der Dünen und sah sich versonnen um. Ein Rüsenschirm und ein großkrepmpiger Hut schützten sie vor der Morgensonne.

Er blickte konzentriert auf die Person am Boden. Sie trug Sandalen, eine leichte Sommerhose und ein Kurzarmhemd, Überbleibsel von Kanülen und blutigem Verbandstoff lagen neben ihr. Jemand hatte die Stirn notdürftig gesäubert. Tadsen stockte und atmete tief ein. Er kannte den Mann, der da vor ihm lag. Ein prominenter Amrumer. Der Blick des Polizisten suchte die Augen des Notarztes. Der schüttelte den Kopf.

»Nichts mehr zu machen, Exitus. Der Mann wurde von der Wucht des herabstürzenden Segels regelrecht erschlagen. Wie mit einem Baseballschläger, das überlebt keiner.« Bei der Erklärung biss sich einer der Sportler in Neopren auf die Lippen, ballte die Hände und schlug sich damit auf die Oberschenkel.

»Wer ist an dem ...«, Tadsen zögerte und suchte nach Worten, »... Unglück beteiligt?«

Der Mann mit den Fäusten trat auf ihn zu. »Ich wohl. Eine ganz fürchterliche Sache. Dabei habe ich nur im flachen Wasser gestanden und geübt, den Kite zu beherrschen. Ich stehe bei dem Sport noch am Anfang.«

Tadsen bat ihn mit einer bedächtigen Handbewegung zu schweigen und wandte sich an die Umstehenden. »War jemand von Ihnen hier und hat beobachtet, was geschehen ist?«

Einer der beiden Greise in Badehose hob die Hand.

»Ich war schwimmen, hab mich abgetrocknet und zugesehen.« Er wies auf den Toten. »Der hat zuerst am Strand gestanden, hat aufs Meer geschaut und ist dann dem Herrn mit dem Drachen immer näher gekommen. Hat ständig nach oben geblickt. Gleichzeitig war der Drachenhalter mit seinem Gurtzeug beschäftigt, ist rückwärtsgegangen, und das Segel hat verrückt gespielt. Er konnte zerran, wie er wollte, plötzlich hat sich das Ding gedreht und ist runtergekracht. Ja, und auf einen Schlag lag der da.«

»Dann notier ich mir jetzt mal Ihre Personalien.«

»Ich kann mich aber nicht ausweisen«, entschuldigte sich der Zeuge, »meine Papiere nehme ich nie mit an den Strand.«

»Das geht schon in Ordnung«, beruhigte Tadsen ihn, schrieb Namen und Urlaubsadresse des Manns auf und entließ den Zeugen mit einem dankenden Nicken. Dann hielt er mit seiner Digitalkamera die Lage und die Verletzungen des Toten und auch die Lenkdrachenausrüstung fest. Zum Schluss machte er noch eine Panoramaaufnahme von Strand und Dünen.

»Herr Tadsen, wir müssten dann weiter«, meldete sich Notarzt Dr. Ryberg-Struensee. »Ich kann am Wagen den Totenschein ausstellen. Unnatürlicher Tod. Können Sie die Identität des Verunglückten klären?«

Der Inselpolizist nahm den Arzt etwas beiseite. »Bei dem, wie Sie es ausdrückten, Verunglückten handelt es sich um Eitel Brahms. Geboren auf Amrum am sechsten Juni 1950. Ein Bericht über seine Geburtstagsfeier mit ausgesuchten Gästen stand im Kniepsandboten. Die Polizei war auch da, allerdings nicht eingeladen. Es ging hoch her.«

»Und Sie behalten die Geburtstage Ihrer Schäfchen im Kopf?« Im Blick des Notarztes las Tadsen Bewunderung und Befremden.

»Schäfchen, ja, das ist gut.« Der Polizist schnaubte auf. »Nein, in dem Fall ist das einfach, weil es sich bei Eitel Brahms um einen Inselprominenten handelt, der immer wieder von sich reden ge-

macht hat. Darüber hinaus wurde er nie müde, die Bedeutung seines Geburtstages zu betonen. Am sechsten Juni sind doch die Alliierten an der normannischen Küste gelandet.« Dr. Ryberg-Struensee piffte verstehend.

»D-Day. Nun gut, ich schreibe den Schein und hinterlege ihn auf der Polizeistation. Die Sache ist tragisch, aber über den Hergang gibt es wohl keinen Zweifel.« Damit wandte er sich zum Gehen.

»Herr Doktor«, Tadsen räusperte sich und nahm sich ein Herz, »Ihr Name, also ich frag mich jedes Mal, woher ich den kenne.«

Der Arzt spitzte die Lippen. »Ein Vorfahr hieß so, Struensee. War zuerst Armen-, dann königlicher Leibarzt. Verliebte sich in die falsche Frau, und als er sich auch noch in die Politik einmischte, war es vorbei mit ihm.« Er strich mit dem Finger quer über seinen Hals. »Sein Lebensstil ist ihm nicht bekommen. Ist schon lange her das Ganze.« Er wedelte mit der Hand in nördlicher Richtung und stapfte davon. »Das war drüben in Dänemark.«

Was war das denn jetzt für eine Räubergeschichte? Tadsen kratzte sich am Kopf und ging auf den Sportler zu. Der hatte pietätvollerweise das Gesicht des Toten mit einem Handtuch abgedeckt und stand blass daneben.

»Nun zu Ihnen. Beginnen wir mit Ihren Personalien.«

Wortlos reichte der Mann dem Polizisten eine Visitenkarte, die er aus seiner Sporttasche gezogen und bereitgehalten hatte. »Was geschieht denn nun mit dem Opfer«, fragte er zögernd und wusste nicht, wo er hinsehen sollte. »Und was passiert mit mir? Ich meine, es war doch alles ein furchtbares Unglück.«

»Das versucht die Polizei ja zu klären. Der Leichnam wird vom Bestatter abgeholt, je nach Lage der Dinge wird die Staatsanwaltschaft alles Weitere entscheiden.« Tadsen blickte auf die Visitenkarte und stutzte. Seine Augenbrauen hoben sich, und er sah den Mann direkt an.

»Herr Becker, Sie sind Immobilienmakler aus Hamburg?«

Verdutzt nickte der Gefragte.

»An sich ja nichts Unziemliches«, beruhigte der Polizist. »Darf ich fragen, ob Sie auch aus beruflichen Gründen auf die Insel gekommen sind?«

Der Makler bejahte. »Ich bin nur für einen Kurztrip hier. Morgen wollte ich mir ein Grundstück ansehen und in der Zwischenzeit etwas im Wasser sporten. Meine Ausrüstung ist vielleicht nicht die neueste, aber das kann mit dem Unfall kaum zu tun haben.«

»Das mit dem Wassersport fällt ja nun aus. Ihre Lenkdrachensachen muss ich bis auf Weiteres sicherstellen. Wenn Sie damit nicht einverstanden sind, werd ich sie beschlagnahmen. Das würde dann richterlich überprüft.«

»Ja, aber warum das denn? Nur weil mir der Wind den Kite niedergerissen hat? Der alte Mann hätte nie so nah an mich ran kommen dürfen, wenn Sie mich fragen.«

Tadsen nickte überlegend. »Geht es bei Ihrem morgigen Termin eigentlich um ein größeres Grundstück in Nebel-Westerheide? Neubau mehrerer Ferienwohnungen der Luxusklasse?«

Der Makler starrte den Polizisten an.

»Woher ...?«

»Haben Sie den Mann da unter dem Handtuch schon mal gesehen? Kannten Sie sich?«

»Nein, absolut nicht. Ich war telefonisch in dieser Sache mit einer Dame verabredet, kenne überhaupt niemanden auf dieser Insel. Bin das erste Mal hier.« Er drehte sich mit zusammengespreizten Lippen dem Meer zu und zog die Schultern hoch. »Wird vermutlich auch nicht wieder vorkommen.«

»Für morgen ist eine kleine Demonstration vor besagtem Grundstück angemeldet«, erklärte Tadsen. »Der Verein *Öömrang Land in Öömrang Hand* hat was gegen den Ausverkauf der Heimat, wie der das nennt.«

»Ach, geht das hier auch wie auf Sylt los? Der Immobilienmarkt ist nun mal Teil einer freien Gesellschaft, da darf man ...«

»Der Vereinsvorsitzende heißt Eitel Brahms. Ganz alte Amrummer Familie. Herr Brahms liegt gerade vor Ihnen. Erschlagen von Ihrem Surfdrachen.«